

4: Das Teufelsintervall

Die Begegnung mit N bereitete mir noch lange Kopfzerbrechen.

Dieser junge Mann – meiner Schätzung nach musste er wohl um die zwanzig sein – hatte mich über das Fangen von Pokémon und Pokémon-Kämpfe ins Grübeln gebracht. Es war nicht so, dass ich nun seine Ansichten teilte und mein Trainerdasein deswegen nach nicht einmal einem halben Jahr schon an den Nagel hängen wollte, aber ich legte zumindest den restlichen Weg nach Gavina in nachdenklicher Schweigsamkeit zurück, die mich sogar sämtliche wilde Pokémon ignorieren ließ, die ich dabei erspähte.

Tatsache war, dass N nicht ganz Unrecht hatte. Kämpfe konnten gefährlich und schmerzvoll werden, und in seltenen Fällen sogar tödlich enden, aber das war Trainern wie Pokémon gleichermaßen bewusst. Zudem waren Pokémon wesentlich robuster gebaut als Menschen und heilten schneller, was bedeutete, dass das Kämpfen für sie etwas gänzlich anderes war als für Menschen – nur war das Rechtfertigung genug? N hätte auf diese Frage wahrscheinlich mit einem deutlichen Nein geantwortet. Und wie schon gesagt, es gab bestimmt Pokémon-Trainer, die seinen Hass auch wirklich verdienten, aber das machte es nicht besser, dass er uns alle von unseren Pokémon trennen wollte.

Ich konnte und wollte mich einfach nicht mit seinen Ansichten anfreunden. Sie waren einfach zu realitätsfremd und träumerisch. Er verlangte nach einem Ideal, das er niemals erlangen konnte. Letztlich war N nur ein verblendeter Junge, der glaubte, etwas bewerkstelligen zu können, das seine Fähigkeiten bei weitem überstieg. Man konnte ihn fast bemitleiden.

Viel mehr als seine verquerten Ansichten beschäftigte mich jedoch sein »Gespräch« mit Ottaro. Entweder war er ein verdammt guter Schauspieler, dass er es so überzeugend hatte darstellen können, oder er hatte tatsächlich mit Ottaro gesprochen. Ich sprach auch hin und wieder mit meinen Pokémon, und obwohl sie einen ungefähren Eindruck davon zu haben schienen, was ich ihnen sagen wollte, konnte ich doch umgekehrt nicht das geringste bisschen von dem verstehen, was sie darauf erwiderten. Doch N... er hatte behauptet, Ottaro verstehen zu können. Die Stimme der Pokémon hatte er es genannt. Normalerweise hätte ich so etwas nur belächelt und ihn für noch verrückter gehalten als ohnehin schon, aber etwas sagte mir, dass da mehr dahinter steckte, als auf dem ersten Blick ersichtlich war. Und wenn er mir wirklich etwas hätte vorgaukeln wollen, hätte er dann nicht entsprechend seiner Überzeugungen sagen müssen, dass Ottaro mich und die Kämpfe, in die ich es schickte, nicht ausstehen konnte? Was

er dagegen als Ottaros Worte dargestellt hatte, war genau das, was das Pokémon wohl wirklich gesagt hätte, wenn es denn die Sprache der Menschen spräche.

Was hatte das alles nur zu bedeuten?

Ich war so sehr in diese Gedanken vertieft, dass ich zuerst gar nicht bemerkte, wie das saftige Gras und die hohen Bäume nach und nach gepflasterten Straßen und mehrstöckigen Gebäuden wichen. Als ich den festen, steinernen Untergrund schließlich bemerkte und aus meiner Überlegung hochschreckte, befand ich mich bereits mitten in Gavina, auf einer breiten Straße, auf der viele Fußgänger unterwegs waren.

Die Atmosphäre hier war eine gänzlich andere als in Avenitia. Während meine Heimat einen eher ländlichen Flair aufwies, war das erste Wort, das mir beim Anblick der höheren Häuser Gavinas einfiel, *Kleinstadt*. Das traf es meines Erachtens genau auf den Punkt, denn die Siedlung war zwar definitiv größer und belebter als Avenitia, konnte es jedoch noch lange nicht mit Großstädten wie Marea oder Rayono aufnehmen, die ich von Bildern oder aus dem Fernsehen kannte.

Ich war schon früher hier gewesen, aber stets in Begleitung meiner Mutter oder meiner Freunde, sodass dies nun das erste Mal war, dass ich die Stadt auf eigene Faust erkundete. Nun ja, viel zu sehen gab es nicht, wenn mich meine Erinnerungen nicht täuschten. Gavina war nicht sehr groß, und obwohl es ein paar schöne Cafés bei den erhöhten Aussichtsplattformen im Nordosten der Stadt gab, war die Hauptattraktion wohl eher der schöne Springbrunnen auf dem weitläufigen, mit weißem Stein gepflasterten Platz im Zentrum des Ortes. Dieser Springbrunnen war die einzige Sehenswürdigkeit von Gavina, falls man ihn überhaupt als solche bezeichnen konnte, denn seine Berühmtheit reichte nicht weit über die nähere Umgebung hinaus.

Dennoch machte ich mich nun auf den Weg zu besagtem Springbrunnen, was bedeutete, dass ich mich weiterhin geradewegs nach Norden bewegte, um schon wenige Minuten später das Stadtzentrum zu erreichen. Die Sonne schien hell auf den Platz hinab, es musste nun früher Nachmittag sein, ich hatte trotz der Pause beim Fluss nur ein paar Stunden bis hierher gebraucht. Am Rand des Platzes versuchten mehrere Cafés, Eisdielen und dergleichen die wenigen Passanten anzulocken, die hier vorbeikamen, mit eher mäßigem Erfolg.

Ich sah mich ein wenig um, ging kurz in einen Pokéball-Laden, der allerdings kein sehr großes Angebot aufwies, und verharrte schließlich bei einer der Eisdielen, vor welcher der Besitzer einige sommerliche, gemütlich aussehende Liegestühle aufgestellt hatte, um den Käufern

ihr Eis noch zu versüßen. Da mir die Atmosphäre der kleinen Eisdiele gefiel und ich dringend eine Erfrischung nötig hatte, fackelte ich nicht lange und kaufte mir ein Schokoladeneis, das mir kurz darauf von der netten Dame hinter dem Tresen überreicht wurde, die den Stand zusammen mit einem Pokémon namens Gelatini leitete, welches tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Eisbecher aufwies.

Munter an dem Schokoeis leckend wollte ich in die Mitte des Platzes schlendern, als mich plötzlich eine bekannte Stimme rief. »Huhu, Black!« Überrascht drehte ich mich um und erblickte in einem der Liegestühle vor der Eisdiele Bells rundliches Gesicht unter ihrer grünen Mütze. Meine Freundin winkte mich fröhlich zu sich, woraufhin ich mit den Schultern zuckte und mich in dem Liegestuhl zu ihrer Linken niederließ. Auch sie genoss ein Eis, allerdings von der Sorte Erdbeere.

»Ich hab dich gar nicht bemerkt«, gab ich verlegen lächelnd zu. »Sitzt du schon länger hier?«

»Ja.« Sie ließ die Zunge ausgiebig über die bereits stark verkleinerte Kugel Erdbeereis fahren. »Hab dich die ganze Zeit beobachtet, aber du warst so in Gedanken versunken... bist einfach an mir vorbeigelaufen.«

Ich kratzte mich verlegen am Hinterkopf. »Sorry. Muss wohl noch irgendwie müde sein.«

»Pah! Das sagst gerade du! Ich habe die ganze letzte Nacht kein Auge zugetan, weil du es vorgezogen hast, dich lieber erst auszuschlafen, anstatt gleich mit mir mitzugehen. Ich hab mich im Dunkeln auf Route 1 völlig verirrt, musste mich kreuz und quer durch die Wildnis schlagen und bin erst vormittags in Gavina angekommen.«

»Na, solange du nicht in den Fluss gefallen bist...«

»Wie war das?« Sie fuhr schon halb aus dem Liegestuhl hoch, als ich abwehrend die Hände hob.

»Schon gut, schon gut, nur ein Scherz. War es denn wirklich so schlimm?«

»Sch-Schlimm? Also... äh... natürlich nicht! Ein Klacks war das! Und jetzt, da ich diese labyrinthartige Route überstanden habe, bin ich für alle weiteren Abenteuer gefeit!«

Labyrinthartig... traf es nicht so wirklich. Im Grunde hatte Route 1 einen sehr geraden Verlauf. Gut, der Kiesweg schlängelte sich sehr stark, aber im Großen und Ganzen führte er stetig nach Norden. Die Gefahr, sich dort zu verlaufen, war gering, selbst in der Nacht. Aber ich hielt es für besser, ihr das jetzt nicht auf die Nase zu binden.

»Hey, was sind denn das für Freaks?«, fragte Bell auf einmal und deutete dabei auf das an-

dere Ende des Platzes, wo eine Gruppe von Männern und Frauen in altertümlich aussehenden, weißen Tuniken, welche sie über einer schwarzen Gewandung trugen, aufgetaucht war und sich rasch von Westen her dem Springbrunnen näherte. Die meisten dieser Leute hatten sich hellblaue Kapuzen übergezogen, passend zu ihren ebenso hellblauen Handschuhen und Stiefeln, sodass man nur jeweils einen kleinen Ausschnitt ihrer Gesichter erkennen konnte.

Auf der Vorderseite der Tuniken dieser »Freaks«, wie Bell sie genannt hatte, prangte ein Wappen, wie ich noch nie zuvor eines gesehen hatte: Es war farblich in zwei Hälften unterteilt, links weiß, rechts schwarz, doch der Vordergrund wurde einzig von blauen Linien eingenommen, die anscheinend Buchstaben bildeten. Zum einen war ganz klar ein P zu erkennen, es nahm den größten Teil des Wappens ein, doch bildeten die blauen Striche dahinter auch noch ein spiegelverkehrtes Z, dessen Schrägbalken sich genau so mit dem P überschneidet, dass man darin mit einiger Fantasie auch ein R erkennen konnte.

Einer in dieser seltsamen Gruppe stach jedoch zwischen den anderen hervor: Ein hochgewachsener Mann mit hellgrünen Haaren und einem violetten Mantel mit gelbem Augenmuster ging der eigenartigen Prozession voran. Sein rechtes Auge wurde von einer roten Linse in stählernem Rahmen verdeckt, deren Zweck mir nicht ersichtlich war. Trotz seines lächerlichen Outfits und der ebenso lächerlichen Aufmachung seiner Gefolgsleute – denn ich nahm an, dass sie genau das waren –, wirkte er keineswegs albern, sondern eher auf eine befremdliche Weise ehrfurchtgebietend, sodass mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Seine zielgerichteten Schritte fanden schließlich in der Mitte des Platzes, direkt vor dem majestätischen Springbrunnen, ein jähes Ende.

Inzwischen waren einige Passanten stehen geblieben und musterten teils interessiert, teils skeptisch die Ansammlung dieser weiß-schwarz-blauen Leute mit dem P-Wappen. Die sonderbaren Männer und Frauen stellten sich in einer geraden Reihe hinter ihrem violett-gelben Anführer mit den grünen Haaren auf, welcher theatralisch und um Aufmerksamkeit heischend die Hände hob.

»Hört mich an, Bürger von Gavina!«, rief er im nächsten Moment laut genug, dass seine Stimme über den ganzen Platz hinweg gut hörbar war. Dabei reichte schon dieser kurze Satz, um nicht wenige der Menschen in der Umgebung sofort in seinen Bann zu schlagen. Nicht nur sein Auftreten war beeindruckend, sondern auch diese gewaltige Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien und einen jeden hier dazu brachte, ihm genau zuzuhören. »Mein Name lautet G-Cis. Ich spreche für Team Plasma. Was ich euch zu sagen habe, mag einige

von euch erschüttern, einige werden vielleicht sogar laut dagegen aufbegehren. Aber ich bitte euch, mir aufmerksam zuzuhören, denn ein jeder von euch, nein, von uns ist betroffen. Denn es geht um nichts anderes als die Pokémon, jene treuen Gefährten, die uns Tag und Nacht zur Seite stehen und mit denen uns ein langjähriges Band der Liebe und Freundschaft und des Vertrauens verbindet. Das ist es jedenfalls, was die meisten für die Wahrheit halten. Doch wer so denkt, irrt sich! Was ich euch sage, das ist die Wahrheit, die reine, unverblümete Wahrheit.

Der Schleier der Lügen, den die Trainer um ihre Beziehung zu den Pokémon errichtet haben, dient einzig und allein dazu, dem finsternen Antlitz der Wirklichkeit nicht ins Auge blicken zu müssen. Die Niedertracht schlechthin verkörpern jene unter uns Menschen, welche die Pokémon in demütigender Sklaverei halten, sie wie ihre Leibeigenen ohne Unterlass schinden und quälen. Habt ihr niemals euer Gewissen hinterfragt, euch Gedanken um das Wohl der Pokémon gemacht, die Tag für Tag in den Arenen und Städten, auf den Wiesen und Bergen, in den Wäldern und Höhlen dieser Welt von erbarmungslosen Menschen in blutige Kämpfe geschickt werden?

In Pokémon schlummern ungeahnte Kräfte. Sie beherbergen eine Macht, die wir nicht einmal in ihren Ansätzen verstehen können. Warum also maßen wir es uns an, die Pokémon zu unterjochen und in kleine Gefäße zu sperren, wo sie ein trostloses Dasein fristen? Ihr habt mich richtig verstanden, gute Menschen von Gavina! Es ist unsere Pflicht gegenüber allen Pokémon, sie von dem ihnen auferlegten Joch zu befreien, denn nur dann können sie die Freiheit genießen, die ihnen von Geburt an zusteht! Denkt gut darüber nach, was zu tun ist, um der Anmaßung der Trainer ein Ende zu setzen! Habt Dank für eure Aufmerksamkeit, Bürger von Gavina. Der Friede sei mit euch!«

Das war das Ende seiner kleinen Rede, und ebenso schnell, wie sie gekommen waren, verschwanden die Männer und Frauen von Team Plasma, wie dieser G-Cis es genannt hatte, auch schon wieder. G-Cis selbst schritt voran, die Anderen folgen, indes sie einige verwirrte Zuhörer zurückließen, welche die Stirn runzelten und vermutlich über die Worte dieses seltsamen Mannes im lila Augenmantel nachdachten, ehe sie sich langsam wieder in Bewegung setzten und ihren gewöhnlichen Tätigkeiten nachgingen wie sonst auch.

Aber ich bekam von alledem kaum etwas mit. Denn noch bevor er das letzte Wort gesprochen, den letzten Gedankengang initiiert hatte, waren meine Überlegungen bereits von G-Cis weg und hin zu einer anderen Person geschweift – N.

Die Freiheit der Pokémon... die Anmaßung der Trainer... in kleine Gefäße sperren... bluti-

ge Kämpfe... das alles klang verdächtig nach dem, was N beim Fluss auf Route 1 zu mir gesagt hatte. Nein, es klang nicht nur danach, es war komplett identisch. Der genaue Wortlaut mochte ein anderer sein, aber der Inhalt war derselbe. *Kann es sein?*

Mein Blick verweilte noch lange auf der nach Westen führenden Straße, auf der Team Plasma verschwunden war. Hatte N etwas mit diesen Spinnern zu tun? Nein, das war die falsche Frage. Das schien eine Art neue Bewegung zu sein, die darauf plädierte, Pokémon-Trainer und Pokémonkämpfe abzuschaffen, und ob N nun zu ihnen gehörte oder nicht, er teilte ihre Ansichten... oder sollte ich sagen, die Ansichten dieses G-Cis? Denn die Anderen in dieser Gruppe hatten auf mich eher den Eindruck von unwichtigen Anhängern einer Sekte gemacht. Und waren es nicht immer die großen Redner, diejenigen, die mit Worten umzugehen und die Herzen der Menschen zu beeinflussen wussten, die in solchen Gruppierungen die wahre Gefahr darstellten? War N letztlich nur ein weiterer Mensch, der sich von G-Cis hatte überzeugen lassen?

Oder steckte dahinter mehr?

»Was hältst du von dem Ganzen, Bell?«, fragte ich meine Freundin, ohne sie dabei anzusehen. Als ich jedoch keine Antwort bekam, wandte ich mich ihr ungeduldig zu, aber auf den Anblick, der sich mit daraufhin bot, war ich nicht gefasst gewesen, sodass ich ein Lachen nicht zurückhalten konnte.

Sie war eingeschlafen! Friedlich schlummernd lag Bell im Liegestuhl, das Eis war ihr aus der Hand gerutscht und neben der Liege auf den Boden geklatscht. *Entweder, so dachte ich mir, haben die Strapazen der durchwachten Nacht sie letztendlich eingeholt oder G-Cis' Rede war für sie im wahrsten Sinne des Wortes einschläfernd. Wohl eher letzteres.*

Grinsend lehnte ich mich zurück und genoss mein restliches Eis. Die düsteren Gedanken konnten warten, Grünchen hatte mich daran erinnert, dass ich vorerst einfach nur meine Reise als Pokémon-Trainer genießen wollte!